

Verspottet und verhöhnt

Die Luzerner «Pfefferfrauen» traten anlässlich der Freischarenzüge 1844/45 vermehrt an die Öffentlichkeit. Wer waren diese Frauen?

Regina Grüter

Liberalen Frauen warfen ihnen Zigarren, Schokolade und andere Esswaren zu. Die Gefangenen wurden auf der Kapellbrücke spaziergeführt. Es ist ein Bild, das sich einprägt. Untergebracht waren sie in der Franziskaner- und der Jesuitenkirche, wo sie auf ihren Prozess warteten.

Der erste Freischarenzug vom 8. Dezember 1844 war gescheitert. Wir befinden uns in Luzern in der Zeit unmittelbar nach dem zweiten vom 30./31. März 1845. Zahlreiche liberal-radikale Freischärler wurden getötet oder gefangen genommen, darunter Luzerner Regierungsgegner, aber auch Freischärler aus anderen Kantonen wie dem Aargau, Bern, Solothurn und Basel-Landschaft.

Die Konservativen wollten Religion und kirchlichen Einfluss als Grundlage der gesellschaftlichen Ordnung bewahren. Liberale und Radikale hingegen staatliche Institutionen stärker von kirchlicher Autorität lösen. Die Berufung des Jesuitenordens zur Priesterausbildung nach Luzern im Herbst 1844 wurde zum Symbol dieses grundsätzlicheren Konflikts und Auslöser der Freischarenzüge gegen Luzern. «In dieser Krisenzeit wurden viele liberale Familien auseinandergerissen, viele Männer kamen in Gefangenschaft oder flüchteten in die angrenzenden Kantone», schreibt Jolanda Schärli vom Verein Frauenstadtrundgang Luzern.

Die politische Auseinandersetzung endete nicht mit der militärischen Niederlage. Viele Ehefrauen liberaler Politiker hielten in Luzern die Stellung, kümmerten sich um Haus und Geschäft und liessen ihren Ehemännern Informationen über die politische Situation in Luzern zukommen.

Schwarze Fahnen und Tücher

Bei der feierlichen Verabschiedung der Schwyzer Hilfstruppen nach der Vereitelung des zweiten Freischarenzugs berichtete die «Staatszeitung der katholischen Schweiz» am 5. Mai 1845: «Einzig aus einem nahe stehenden Hause» – es handelte sich um das Haus Zur Gilgen – «bemerkte man an den Fenstern und auf der Galerie mehrere Frauen und Töchter aus dem sogenannten Freischaren- oder Pfeffervereinen, welche schwarze Fahnen und schwarze Tücher, die bekannten Zeichen des Aufruhrs der letzten Zeit, schwan-



Eine Frau schenkt gefangenen Freischaren, die sich auf dem Weg nach Luzern befinden, Wasser aus.

Archivbild: Zentralbibliothek Luzern

gen.» Noch ein Bild, das sich einprägt. Eine «Störaktion», wie es die Historikerinnen Evelyn Boesch und Sibylle Omlin nennen, und politische Demonstration, der Luzerner Offiziere ein Ende setzen.

Damit zogen die Frauen den Hohn und Spott der konservativen Seite auf sich. Drei Tage später führte die «Staatszeitung» aus, was es mit dem «Pfefferverein» auf sich hat: Es sei der «Spitzname für die Mitglieder eines radikalen Weiberklubs, die sich mit einer Mischung von Pfeffer, Salz und Asche versahen, um es den Soldaten in die Augen zu werfen.» Dass dies nicht wörtlich zu nehmen, sondern als Verunglimpfung zu verstehen ist, verdeutlicht der Zusatz: «Man sagt, viele von ihnen hätten in dieser Art Kriegsübung grosse Gewandtheit, indem sie schon jahrelang ihren Männern Sand in die Augen gestreut.»

Angeführt werden alle drei fichierten «Pfefferfrauen»-Listen mit insgesamt etwa 150 Frauen von General Sophie Steiger und Nanette Schindler, deren Ehemann am ersten Freischarenzug beteiligt gewesen ist – sie ist mit dem Zusatz Oberst oder «Oberst der Vitriolweiber» versehen. Die «Pfefferfrauen» wurden als ätzend und boshaft, als auf Rache und Zerstörung ausgerichtete Personen dargestellt.

Aufgeführt sind Frauen, die für ihre liberale Gesinnung be-

kannt waren oder zumindest aus liberalen Familien stammten, darunter auffallend viele Wirtinnen – diese sassen an der «Nahtstelle des Informationsaustausches» – und gewerbebetreibende Frauen: eine Goldschmiedin, eine Krämerin, eine Hütlerin.

«Die Fiktion einer paramilitärischen Organisation der Pfefferfrauen hat ihren Ursprung in der Fantasie konservativer Pamphletisten», schreibt die Historikerin Heidi Bossard-Borner 2008, deren Forschung den Ausgangspunkt für das Libretto bil-

Echo vom Eierstock – ein Chorprojekt

Der Stanser Jodelchor Echo vom Eierstock hat dieses wenig bekannte Kapitel der Zentralschweizer Frauengeschichte zur Chorsuite «Die Luzerner Pfefferfrauen 1844/1845» verarbeitet. Das Projekt erzählt in Musik und Text von Frauen aus den Kantonen Tessin, Luzern, Basel-Landschaft, Zürich, Genf und Waadt. Das Kapitel «Die Pfefferfrauen» der Historikerin Heidi Bossard-Borner diene als Ausgangspunkt für das Libretto.

Aufführungen: Freitag, 11. September, 19/20.30 Uhr, Peterskapelle, Luzern; Sonntag, 13. September, 16/18/20 Uhr, Culinarium Alpinum, Stans.

det (siehe Box). Dass unter den liberalen Frauen eine Art konspiratives Netzwerk bestanden habe, sieht sie als «nicht zulässig». Doch war es in Krisenzeiten wichtig, ein soziales Netz innerhalb von Stadt und Kanton und sogar darüber hinaus zu pflegen. Schärli spricht von einer «liberalen Grossfamilie».

Gesellschaftsordnung und Geschlechterrollen

Die Frauen wurden – wie die Armengenössigen, die Kriminellen und die Juden – nicht als mündig angesehen. Sie erhielten keine politischen Rechte. Bei verheirateten Frauen übernahm der Ehemann die Vormundschaft über das unmündige Wesen, bei ledigen oder verwitweten Frauen war es meist ein naher Verwandter. Sie waren keine Staatsbürgerinnen, sondern Töchter, Ehefrauen, Schwestern. Nicht zuletzt ging es bei den Listen darum, die liberalen Männer zu diskreditieren.

Die Informationen darüber, was die «Pfefferfrauen» über die politische Überzeugung hinaus verbunden hat, seien dürftig, resümiert Bossard-Borner. Fakt ist: Neben dem konservativen Betverein, eine «rothe Association», dem der Regierungsrat die Verpflegung der Gefangenen überantwortete – es soll der einzige von der Regierung anerkannte Frauenverein gewesen sein –, gab es auch

einen Hilfsverein liberaler Frauen zur Unterstützung der Gefangenen, den «schwarzen Hilfsverein», ein loser Zusammenschluss von zehn bis zwanzig Frauen und Mädchen.

Eine davon war eine andere Nanette, Nanette Sidler, eine Tochter von Altregierungsrat Johann Baptist Sidler. Sie soll damals 21 Jahre alt gewesen sein und bei ihren Eltern an der Herensteinstrasse 58 gewohnt haben – damit war sie Nachbarin von «General» Sophie Steiger. Weiter soll sie, gleich nachdem die gefangenen Freischärler nach Luzern gebracht worden waren, einer Freundin in Bern eine Liste der inhaftierten Berner geschickt und sich um die Verteilung der Kleiderpakete gekümmert haben.

Ihrem auf den 10. Mai 1845 datierten Brief legte Nanette Sidler ein Exemplar der «Staatszeitung» bei: Die «absurdesten Lügen, die abscheulichsten Verleumdungen» würden um einen Platz in diesem Blatt wetteifern, schrieb sie. Worauf zielte die Diffamierung der liberalen Frauen durch die Konservativen ab? Und wo waren deren Aktivitäten Grenzen gesetzt – auch durch die liberalen Männer?

Informantinnen und Mitwisserinnen

Unter den Gefangenen befand sich auch der Luzerner Arzt und liberale Politiker Jakob Robert Steiger, eine der führenden

Figuren des zweiten Freischarenzugs und Ehemann von Sophie Steiger. Er kam im Kesselsturm in der Kleinstadt in Einzelhaft und wurde am 3. Mai 1845 wegen Hochverrats zum Tode verurteilt.

Sophie Steiger leitete schliesslich eine spektakuläre Befreiungsaktion. Inwieweit andere liberale Frauen über ihre Rolle als Informantinnen und Mitwisserinnen hinaus in die Pläne involviert waren, insbesondere operativ, bleibt Spekulation. Im offenen Dankesbrief von Jakob Robert Steiger an die «Frauen und Töchter der Stadt Luzern» wurde wohl das Gebet, nicht aber der politische Aspekt des weiblichen Verhaltens thematisiert. Um dem politischen Gegner keine Angriffsfläche zu bieten, die eigenen Reihen zu stärken, die Frauen nicht zu gefährden oder die bestehende – naturgegebene – bürgerliche Gesellschaftsordnung zu stützen?

Darin war die Frau für Religion, Wohltätigkeit und Familie zuständig. «In ihrer politischen Widerstandsfähigkeit sprengten die liberalen Frauen den Rahmen dessen, was nach dem zeitgenössischen Verständnis der Geschlechterrollen als «weiblich» galt», führt Bossard-Borner als Erklärung für die aggressive Polemik ins Feld. «Allein die Tatsache, dass Frauen sich öffentlich in Worten und Taten zu einer politischen Überzeugung bekannten, war unerhört.»

Auch von liberaler Seite her sei die Politisierung der Frauen nur in einer Ausnahmesituation tolerierbar gewesen. Nur rund zweieinhalb Jahre später wurde Luzern zum zentralen Schauplatz des Sonderbundskriegs, und die Liberalen übernahmen Ende November 1847 wieder die Macht. Es sei bezeichnend, dass in dessen Umfeld nichts über öffentliche Auftritte der liberalen Frauen bekannt sei, schreibt Bossard-Borner: «Nur in der konservativen Propaganda blieben die «Pfefferfrauen» als Feindbild präsent.»

Literatur

Heidi Bossard-Borner: «Im Spannungsfeld von Politik und Religion ...», 2008, Teilband 1; **Evelyn Boesch/Sibylle Omlin:** «... Geschlechterrollen und weibliche Alltagsrealitäten aus der Innerschweiz der 1840er Jahre», in: «Die Innerschweiz im jungen Bundesstaat (1848–1874)», 1999; **Jolanda Schärli:** «Schwarze Tücher flattern im Wind ...», in: «Mit Pfeffer und Pfiff. Luzernerinnen zwischen 1798 und 1848», 1998.